



Präsentierte im ausverkauften Stadttheater Kempten „Lieder meines Lebens“: Konstantin Wecker, zusammen mit Pianist Jo Barnikel. Foto: Matthias Becker

Ein Humanist ruft zum Ungehorsam auf

77 Jahre ist Konstantin Wecker alt, aber kein bisschen leise. Dem begeisterten Publikum im ausverkauften Theater Kempten erteilt er eine Lehrstunde in puncto Menschlichkeit.

Von Florian Herb

Kempten Auf seiner Tour „Lieder meines Lebens“ gastierte der 77-jährige Liedermacher, Komponist und Poet Konstantin Wecker mit seinem langjährigen Pianisten Jo Barnikel im Kemptener Stadttheater. Schon im Vorhinein hatte das Theater als Veranstalter die Besucherinnen und Besucher über die 180-minütige Dauer des Konzertes informiert. Was sich auf den ersten Blick lang anhörte, entpuppte sich als ein Abend der politischen Kurzweil.

Wäre da nicht diese Wut in seinem Bauch, würde Wecker am liebsten nur Liebeslieder komponieren und vortragen. Aber auch heute noch lässt das weltpolitische Zeitgeschehen dem Münchner keine Ruhe. Wie auch! „Man muss es sich einmal vorstellen: Faschisten und Rassisten belegen wieder öffentliche Ämter und Posten!“, sagt Wecker im lange vorher ausverkauften Stadttheater. „Und die

Konservativen Europas kuscheln bereits mit ihnen! Schäm dich, Europa, wie kann das sein?“

Nicht echauffiert, sondern verwundert ob der Resistenz der Menschheit, aus der Geschichte nichts ableiten zu wollen, spricht der selbsternannte Antifaschist und Feminist sein Publikum flehentlich an. Wo sind die Menschen mit Haltung, Moral und öffentlichem Ungehorsam? Vorbilder gibt es für Konstantin Wecker genug. Sie nähren seine Kreativität bereits seit über 50 Jahren. Da ist etwa sein Vater, der ihn mit einem musischen und gewaltfreien Wesen an Schubert, Puccini und Carl Orff herangeführt hat. Der sich, im Gegensatz vieler, nicht durch die Nationalsozialisten an die Waffe hat bringen lassen und aufgrund dieser Haltung in die Nervenheilanstalt eingewiesen wurde. Wecker dankt es ihm posthum auf der Bühne mit seinem anrührenden Vortrag „Brief an meinen Vater“.

Seine Mutter eröffnete ihm die Welt der Poesie, die allen gehöre

und nur gepflückt werden möchte. Nährboden für seine Gedichte und Elegien, die Wecker teils im Alkohol- und Drogenrausch des Nachts in der Toskana zu Papier gebracht hatte, und dessen Ergebnisse ihn morgens wundersamerweise an Rainer Maria Rilke erinnerten. Mit dem „Lied an meine Kinder“ unterstreicht Wecker seinen Anspruch, nicht erziehen zu wollen. „Denn wer mit dem Leben tanzt, muss ungehorsam sein.“

Und dann reihen sie sich ein: der Anarchist Erich Mühsam, ermordet im KZ Oranienburg, der Wecker zur Liedzeile „Trag nie eine Uniform“ inspiriert hat; Hans und Sophie Scholl, die sich unbeirrbar den diktatorischen Verhältnissen mit ihrem Leben entgegenstellten, gesteuert vom Traum eines Seins ohne Herrschaft; die verfolgte Lyrikerin Mascha Kaléko, die Publizistin Hannah Arendt, der ermordete homosexuelle Regisseur und Publizist Pier Paolo Pasolini oder die Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, die als ihren Kriti-

kern als „Nestbeschmutzerin“ gilt. „Niemand hat das Recht auf Gehorsam“, das leitet Wecker aus ihren Lebenswegen ab. Und so ist es nicht verwunderlich, dass der Ausnahmekünstler über ein Repertoire von mehr als 600 Liedern, Gedichten und Elegien verfügt, aus denen er an diesen Abend schöpfen und begeistern kann. Zwar bricht dem Sänger hie und da die Stimme weg, getragen wird er aber vom genialen Begleiter Jo Barnikel, der mit seinem gefühlvollen Wirken am Flügel die Wörter umspielt und zwischen den Zeilen die Emotionen nachklingen lässt.

Konstantin Wecker zeigt sich an diesen Abend durch und durch als unverwundlicher Humanist. Einer, den die Gesellschaft mehr denn je braucht. „Ihr lebt in einem Alptraum, mein Traum ist die Wirklichkeit“, singt er über die Utopie seiner Wertevorstellung. Da wünscht man sich, ihr ein wenig näherzukommen und es Wecker nachzutun: „Besiegen wir den Hass durch Zärtlichkeit.“